

Nr. 3171

# Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Kai Hirdt

## Schutzherren für Valotio

Die Chaosdiener locken und fordern –  
eine Welt muss sich entscheiden

# Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 3171

Kai Hirdt

## Schutzherren für Valotio



**Die Chaosdiener locken und fordern –  
eine Welt muss sich entscheiden**

In der Milchstraße schreibt man das Jahr 2071 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Dies entspricht dem Jahr 5658 nach Christus. Über dreitausend Jahre sind vergangen, seit Perry Rhodan seiner Menschheit den Weg zu den Sternen geöffnet hat.

Noch vor Kurzem wirkte es, als würde sich der alte Traum von Partnerschaft und Frieden aller Völker der Milchstraße und der umliegenden Galaxien endlich erfüllen. Die Angehörigen der Sternenvölker stehen für Freiheit und Selbstbestimmtheit ein, man arbeitet intensiv zusammen.

Doch entwickelt sich in der kleinen Galaxis Cassiopeia offensichtlich eine neue Gefahr. Dort ist FENERIK gestrandet, ein sogenannter Chaoporter. Nachdem

Perry Rhodan und seine Gefährten versucht haben, gegen die Machtmittel dieses Raumgefährts vorzugehen, bahnt sich eine unerwartete Entwicklung an: FENERIK stürzt auf die Milchstraße zu.

In der Heimatgalaxis der Menschheit wappnen sich die freien Völker so gut es geht gegen die unbekanntesten Absichten und Machtmittel des Chaoporters. Ihnen zur Seite stehen die Galaktischen Kastellane. In der Andromeda zugehörigen Kleingalaxis Cassiopeia agieren zudem die Meisterin der Insel Soynte Abil und Vetris-Molaud. Auch Rhodans Enkelin Farye Sephe-roa ist dort aktiv und beobachtet, wie die Gharsen neue Mitstreiter rekrutieren: die SCHUTZHERREN FÜR VALOTIO ...

1.  
15. September 2071 NGZ

Taub.

Ein hohes, lautes Sirren in den Ohren, das jedes Umgebungsgeräusch übertönte.

Taub und dreifach blind. Schwarzer Qualm hüllte Farye Sepheroa-Rhodan ein. Die Explosion hatte sie gegen eine abstürzende Traverse am Bühnenrand geschleudert, sodass der Schmerz ihr die Tränen in die Augen trieb. Und sie konnte nicht sagen, ob ihre Augen selbst etwas abbekommen hatten.

Sie rollte sich zusammen, versuchte, ihren Körper vor Trümmern zu schützen. Wollte, musste zu Atem kommen. Aber ...

Aus Angst wurde Panik. Sie bekam keine Luft. Kein Sauerstoff fand den Weg in die Lungen. Der Qualm? War er schuld?

Nein, sie spürte den Grund: Ihre Atemmuskulatur war verkrampt, steif bis zur völligen Bewegungslosigkeit. Der Träger war gegen ihren Brustkorb geschlagen. Alles war viel zu schnell gegangen, um sich zu schützen. Im Ergebnis ...

*Atmen.*

*Atmen!*

Sie gab sich den Befehl, allein ihr Körper gehorchte nicht. Wohl aber der SERUN. Die Medoeinheit des Schutzanzugs hatte den abfallenden Sauerstoffpegel in ihrem Blut bemerkt und unterstützte sie, presste die schmerzenden Rippen seitlich zusammen, um sie nach vorne zu weiten und Luft in die Lunge zu bekommen. Das verdoppelte den Schmerz, aber dafür ließ die Panik nach. Endlich Luft!

Sie spürte einen kleinen Pikser am Hals. Ihr Anzug hatte ihr etwas injiziert. Wahrscheinlich ein Schmerzmittel oder ein Muskelrelaxans. Vielleicht beides.

Sie mochte es nicht, auf Einsätzen ungefragt unbekannte Medikamente zu erhalten. Als Pilotin hatte sie stets Angst, dass ihre Reaktionsfähigkeit darunter litt. Aber im Augenblick gab es keine andere Möglichkeit.

Immerhin ließ der Tinnitus etwas nach. Sepheroa hörte Schreie und eine Sirene. Aber keinen Gefechtslärm. Und die Schreie klangen wie die Kommandos einer Rettungsaktion. Die Bombe hatte also keinen Überfall eingeleitet. Das war Glück im Unglück. Im Moment hätte sie sich nicht verteidigen können.

Aber allein *dass* ein Anschlag stattgefunden hatte, war katastrophal. Onontru, die maßgebliche Politikerin der Armudana, und Grokhan, der Anführer der gharsischen Besatzungsmacht, hatten direkt neben ihr gestanden. War einer der beiden zu Schaden gekommen, würde die Gewalt auf Tratum eskalieren. Falls die Gharsen ein Exempel wie auf Darvab anordneten, könnten Hunderttausende sterben ...

*Ruhig, Farye!*, forderte sie sich selbst auf. So weit waren sie noch nicht. Ihre Phantasie mochte ihr Schreckensszenarien vorspielen. Aber normalerweise bewertete sie diese kühl und nüchtern, statt sich sofort in die schlimmste Annahme hineinzusteigern.

Normalerweise explodierten allerdings auch keine Bomben neben ihr.

Entweder ihre Selbstansprache oder die Medikamente zeigten Wirkung. Jedenfalls hämmerte ihr Herz nicht mehr so, als wollte es aus der Brust springen, und ihr Verstand beschäftigte sich wieder mit dem, was war, statt mit dem, was sein könnte.

Noch immer hüllte die Qualmwolke sie ein. Sie wusste nicht, was da brannte.

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Farye Sepheroa** – Die Missionskommandantin versucht zu manipulieren.

**Grokhan** – Der Gharse will sich nicht manipulieren lassen.

**Shema Ghessow** und **Damar Feyertant** – Die beiden Mutanten arbeiten an einer Manipulation.

**Worfzuc** – Der Armudana fürchtet, jemand könnte ihn manipulieren.

**Onontru-Duldsam** – Die Stadtoberste fühlt sich manipuliert.

Hätten die Armudana mit ihrer eher rückständigen Technik die Bühne gebaut, hätte sie auf ein Treibstoffreservoir für Generatoren getippt. Bei der gharischen Chaoportertechnik hatte sie keine Ahnung, was es erwisch haben mochte. Das Ergebnis zählte: Sepheroa sah nichts, aber sie wurde auch nicht gesehen. Das verschaffte ihr Zeit für eine kurze Bestandsaufnahme.

Die Gharsen waren vor einigen Tagen auf Tratum gelandet. Beinahe zeitgleich hatten die Munuam auf dem Planeten ein technisches Bauwerk errichtet, das sie *Kryo-Bank* nannten, und auf dem Mond des Planeten hatten die Singular-Relais eine Präliminare Bastion aufgestellt. Diese sollte einen Schutzschirm errichten, der den Planeten Tratum vor Angreifern schützte. Gerade erst hatte die gesamte Raumflotte der Armudana den Schirm um den Mond als Test attackiert, natürlich völlig erfolglos.

Später sollten mehrere dieser Schirme zusammengenommen dasselbe für die ganze Kleingalaxis Cassiopeia oder Valotio leisten, wie die Sterneninsel vor Ort genannt wurde. Dabei kam die *Kryo-Bank* ins Spiel. Mit der Veranstaltung, die gerade im wahrsten Sinne des Wortes gesprengt worden war, hatten die Gharsen Freiwillige unter den Armudana finden wollen, die dort arbeiteten, indem sie den sogenannten Sextadimdienst leisteten. Dazu mussten sie angeblich nichts anderes tun, als sich hinzulegen und der *Kryo-Bank* anzuvertrauen. Eine Gefahr für Leib und Leben bestünde dabei nicht. Aber wie diese Tätigkeit genau aussah, war noch unbekannt – Farye und Onontru war ein Testlauf angeboten worden.

Inzwischen sah Sepheroa den Qualm nicht nur, sie roch ihn auch. Das war schlecht. Sie trug nach wie vor ihren *SE-RUN* in der Sonderausfertigung Tarnen & Täuschen, der sie äußerlich in eine Armudana verwandelte – eine saurierhafte Echse, wie ein *Deinonychus antirrhopus*, zart gebaut und mit langem, schnabelhaftem Mund. Der Saurierkörper wurde durch das geschickte Zusammenspiel miniaturisierter Holoprojekto-

ren simuliert. Über dem Gesicht trug Sepheroa eine Maske mit Luftfiltern in den Nüstern. Wenn es nun also plötzlich nach Rauch stank, hieß das ...

Sie tastete über den Schnabelmund. Ja – auf ungefähr 15 Zentimetern Länge zog sich ein klaffender Riss durch das Material. Das war eine Katastrophe! Ewig würde sie sich nicht in der Qualmwolke verstecken können, und außerhalb lauerten Hunderte Kameras. Die Schirmdemonstration der Gharsen war überall auf dem Planeten Tratum übertragen worden. Es war völlig undenkbar, dass nicht mindestens eines dieser Aufzeichnungsgeräte mitbekam, dass Sepheroa keine echte Armudana war.

Dann würden die Ereignisse ablaufen wie eine fallende Reihe von Dominosteinen. Sie würde verhaftet werden. Sie würde als Fremde entlarvt werden, die Gharsen würden womöglich direkt eine Terranerin in ihr erkennen oder jedenfalls eine Tefroide. Man würde die anderen Mitglieder ihres Einsatzteams aufspüren und die Feldforscher und Entwicklungshelfer des Trojanischen Imperiums, die sich schon seit Jahren kostümiert auf dem Planeten aufhielten. Die Besatzer würden alle verhören und herausfinden, dass Menschen nur 14 Lichtjahre entfernt einen riesigen Stützpunkt unterhielten. Sie würden das Trojanische Imperium ausfindig machen und erobern.

Und damit wäre genau das geschehen, was Sepheroas Geheimeinsatz auf Tratum eigentlich hatte unterbinden sollen.

*Beschädigung der Tarnung entdeckt*, teilte die Anzugpositronik ihr leise mit. *Reparatur initiiert*.

Dass Sepheroa schneller gedacht hatte als der hoch entwickelte Computer, war für sie kein Grund zur Freude. Vielmehr ließ es sie befürchten, dass das Gerät bei ihrer Kollision ebenfalls etwas abbekommen hatte. In *TT-SERUNS* war die Positronik dezentral in winzigen Einheiten über den ganzen Anzug verteilt. Damit gab es zwar viele Absicherungen und Redundanzen, aber auch ebenso vie-

le Orte, an denen etwas kaputtgehen konnte.

Aber immerhin: Der Anzug tat etwas Sinnvolles. Der Riss schloss sich. Nur konnte Sepheroa selbst bei den lausigen Sichtverhältnissen erkennen, dass dies nicht spurlos geschah. Eine knallgelbe Nahtstelle blieb auf der vorspringenden Schnauze zurück, kein bisschen weniger auffällig als der eigentliche Schaden.

Vielleicht konnte sie Ruß darüber-schmieren, um zumindest auf den ersten Blick eine Tarnung zu schaffen. Sie rappelte sich auf alle viere auf und stöhnte. So stark wirkte das Schmerzmittel nun doch nicht. Dann tastete sie sich durch die Finsternis ...

Dort lag jemand.

Sie tastete den Körper ab. Es war ein Humanoider, aber mit Flaum am ovalen Kopf. Die Proportionen waren nicht-menschlich, die Beine sicher zwei Meter lang. Demnach wahrscheinlich ein Gharse.

Sie fasste in etwas Feuchtes. Blut. Sehr viel Blut. Und keine Bewegung des Brustkorbs, nicht die geringste.

Ein Todesopfer hatte der Anschlag also mindestens gefordert. Sie hoffte, dass es nicht Grokhan war. Die Vergeltung dafür würde entsetzlich ausfallen. Aber auch, wenn es nur einen seiner Leibwächter erwischt hatte – die Gharsen würden darüber nicht einfach hinwegsehen. Sie selbst vermieden es zwar, andere Lebewesen zu töten. Aber sie hatten genug Munuam als Fußsoldaten dabei, die solche Hemmungen nicht kannten.

Eine neue Stimme erklang: Onontru-Duldsam, die Taktfrau der Stadt Pentu und, für den Augenblick zumindest, die Globale Dominanz. Damit war sie eine Art Regierungschefin ihres Einflussbereichs, deren Wort aber auf dem gesamten Planeten gehört und beachtet wurde. Ihre Stimme überlagerte den Lärm der Sirenen und der Rettungsaktion deutlich. Die Verstärkeranlage für ihre öffentliche Diskussion war also immer noch intakt.

»Armudana!« Sie sprach ruhig und bestimmt, ohne Zorn, ohne Angst. Das war

gut. Draußen herrschte bestimmt Panik. Eine Autoritätsperson, die Ruhe ausstrahlte, half, weitere Opfer zu vermeiden. Sie musste den Platz vor der Bühne geordnet räumen lassen und ...

»Bleibt kühl!«, sagte sie ungerührt. »Bleibt ruhig! Harrt aus und wartet!«

Sepheroa traute ihren Ohren nicht. Was tat Onontru da? Der Platz musste geräumt werden! Niemand wusste, ob irgendwo eine zweite Bombe ...

»Gewalt ist nicht unsere Sprache«, erklärte die Globale Dominanz. »Mit Attacken aus dem Hinterhalt erreicht man seine Ziele nicht. Wir haben Besuch von den Sternen, wie wir ihn noch nie gesehen haben. Und wie reagieren manche von uns darauf? Mit einer Gewalt, wie wir sie seit vielen Generationen für überwunden hielten!«

Sepheroa lauschte verblüfft. Draußen war es ruhig geworden. Onontru hatte die aufkeimende Panik tatsächlich erstickt – indem sie einfach zur Tagesordnung übergegangen war und weiter zur Sache sprach. Sie baute den Vorfall – immerhin ein Terroranschlag mit Todesfolge – in ihre Argumentation ein und referierte darüber.

Und es funktionierte! Sepheroa wollte sich kaum ausmalen, wie ein solches Verhalten auf der Erde aufgenommen würde. Aber die Psyche der Armudana unterschied sich wohl stärker von der menschlichen, als es auf den ersten Blick wirkte.

»Unser Volk steht an einem Scheideweg«, sagte Onontru. »Die Gharsen kommen, um uns zu schützen.«

Sepheroa zuckte zusammen. Der Satz enthielt nicht die geringste Relativierung. Sie hatte Onontru vor den Gharsen gewarnt, hatte sogar das Geheimnis gelüftet, dass sie keineswegs die Armudana namens Aphara-Geradlinig war, als die sie auftrat, sondern von den Sternen kam. Trotzdem sprach die Globale Dominanz so, als wären Grokhans Worte unanzweifelbare Fakten.

»Wir vergelten es ihnen schlecht«, fuhr Onontru fort. »Haben wir nicht gerade erst gesehen, was sie für uns tun können?

Sollten wir ihnen nicht ein Mindestmaß an Dankbarkeit entgegenbringen für den Schutz, den sie uns bieten?»

Sepheroa verstand plötzlich. Grokhans angebliche Machtdemonstration hatte Onontru Zweifel beseitigt. Die Flotte der Armudana konnte den Schirm nicht knacken, also mussten die Gharsen wahnwitzig mächtig sein – so stellte sich die Lage aus der Sicht der Globalen Dominanz dar.

In Wirklichkeit hatten die Armudana gerade erst die Anfänge der überlichtschnellen Raumfahrt erreicht, und das auch nur mit teils offener, teils heimlicher Unterstützung des Trojanischen Imperiums. Die Feuerkraft ihrer gesammelten Flotte hätte wahrscheinlich nicht einmal ein irdisches Beiboot gefährden können.

Sie musste nach vorne. Raus ihrer Qualmwand, Onontru unterbrechen. Das war ihre Rolle auf dieser Bühne – als angebliche Armudana sprach sie für die Skeptiker, die den Gharsen misstrauten. Aber mit ihrem beschädigten Kostüm würde sie sofort auffliegen. Sie musste ...

»Die Gharsen bieten uns ihre Hilfe aus freien Stücken an«, dozierte Onontru weiter. »Dürfen wir dieses Angebot wirklich ablehnen? Denn wo sind unsere einstigen Gönner in diesen Stunden?«

Onontru war nur noch ein paar Sätze davon entfernt, mehr über diese Gönner zu verraten, als man riskieren durfte, zumal Farye keine Ahnung hatte, wie viel die Politikerin wirklich wusste und ob dieses Wissen die Existenz des Trojanischen Imperiums gefährden könnte. Daher blieb keine Wahl: Sepheroa musste sie stoppen, sofort. Selbst auf das Risiko ihrer Enttarnung hin.

Sie lief los und rutschte im Blut des toten Gharsen aus. Schmerzhaft stürzte sie zu Boden, auf die frisch geprellten Rippen, und starrte dem Toten in die blicklosen Augen.

Es war immer wieder merkwürdig, was einen auf Ideen bringen konnte.

\*

»Hilfe!«, rief Farye Sepheroa. »Hilfe! Er braucht Hilfe!« Mühsam zerrte sie den reglosen Körper, dem niemand mehr helfen konnte, ans Licht. »Er ist verletzt!«

Sie ließ den Toten vorsichtig auf den Bühnenboden sinken, nahe am Rand, wo die Kameras es gut mitverfolgen konnte. Sie stand den Gharsen skeptisch gegenüber, aber im Moment der Not half sie – das würde ihre Position glaubwürdiger erscheinen lassen. Sie half, während Onontru redete.

Und vor allem: Sie war nun über und über mit dunklem Blut beschmiert, auch und insbesondere jene Stelle, an der die Maske beschädigt war.

Sepheroa konnte nun endlich wieder sehen, was um sie herum vorging. Onontru stand im Aufzeichnungsbereich des Akustikfelds. Grokhan war ebenfalls anwesend.

Sepheroa hätte darauf gewettet, dass der Gharse sich in Sicherheit gebracht hatte. Aber er wollte die Armudana von etwas überzeugen. Die Flucht hätte ihm nicht gut zu Gesicht gestanden.

Grokhan kam auf Sepheroa zu und kniete sich neben den Toten. Er gab einen Klagelaut von sich und drehte die Leiche auf den Bauch, sodass das Gesicht auf dem Boden lag.

»Friede dir«, murmelte der Gharse, auch er weithin hörbar von Akustikfeldern verstärkt. »Du hast dich für ein hohes Ziel geopfert.«

»Wie ist er gestorben?« Onontru starrte Sepheroa feindselig an.

Sepheroa begriff erst in diesem Moment, in welcher Gefahr sie höchstpersönlich steckte. Onontru hatte ihre Seite gewählt, und zwar die falsche. Wenn sie sich bei Grokhan einschmeicheln wollte, würde sie nicht nur die Trojaner verraten, sondern gleich eine Gefangene ausliefern. Eine Agentin. Jemanden, dem man das Attentat in die Schuhe schieben konnte.

»Wohl durch die Explosion«, antwortete Sepheroa wahrheitsgemäß, als hätte sie den anklagenden Unterton überhaupt nicht wahrgenommen.

Da sie nun schon einmal sprach, muss-

te sie ihre Chance nutzen. Möglicherweise war es ihre letzte.

»Onontru hat recht!«, rief sie lauthals. »Ich bin nicht überzeugt von den Gharsen, von ihrem Angebot, von den Gründern, die sie uns vorstellen. Das wisst ihr. Das ist der Grund, warum ich hier stehe. Aber Gewalt ist nicht der Weg! Wir können keine Mächte herausfordern, über die wir nichts, nicht das Geringste wissen!«

Sie wandte sich an die versammelten Zuhörer auf dem Platz, an die vielen Millionen Armudana, die ihr über den ganzen Planeten verteilt zuhörten. Aber eigentlich hatte ihre Rede nur eine Adressatin: Onontru-Duldzaam.

»Die Gharsen treten uns freundlich entgegen. Sie wollen uns zu nichts zwingen. Ist das nicht richtig, Grokhan?«

»Ja. Ja, das ist es«, sagte der Gharsenkommandant, sichtlich verwirrt, dass er von dieser unerwarteten Seite Fürsprache erhielt.

»Und wir benötigen ihre Hilfe, so sagen sie. Denn unserer Welt und unserer ganzen Galaxis droht eine große Gefahr. Ist es nicht so?«

»Ja«, sagte Grokhan, »das ...«

»Und der Schirm – wie soll er uns schützen? Die Feuerkraft unserer Flotte ist überschaubar. Wie rettet er uns vor fortgeschrittenen Gegnern? Vor jenen, vor denen die Gharsen uns warnen?«

»Nun«, sagte Grokhan. »Ich kann das demonstrieren. Aber ich weiß nicht, ob das angesichts der Vorfälle ...«

»Hat jemals etwas so gezeigt«, rief Sepheroa, »dass Tod und Zerstörung zu jeder Zeit und völlig unerwartet über uns hereinbrechen können? Zeig uns, was die Gharsen für uns tun können!« Sie starrte an Grokhan vorbei, direkt in Onontrus Gesicht. »Schließlich weiß man nie, von wem Gefahr droht und wer es gut meint. Deshalb sollte man keine Tür voreilig verschließen.«

»Nun gut.« Grokhan war offenkundig verwirrt, dass man ihm so die Arbeit abnahm, wehrte sich jedoch nicht gegen das Geschenk. »Wie ihr gesehen habt, kann eure Flotte dem Schirm bereits so,

wie er derzeit steht, ohne die Schutzherrn, nichts anhaben. Aber es gibt andere Feinde. Mächtiger Feinde.«

Mit einem Handzeichen startete er eine Simulation. Wieder war der Mond zu sehen, den die Armudanaflotte vergeblich beschossen hatte. Doch diesmal waren andere Schiffe zu sehen – um ein Vielfaches größer, aus rot glosendem Metall und von einer Form, die Sepheroa vage an attackierende Raubvögel erinnerte. Aus den Schnäbeln brandeten Energiestrahlen, die den Schirm in kürzester Zeit durchschlugen.

Nach fünf Sekunden waren von dem Mond nur noch Trümmer übrig.

»Doch dieses Schicksal lässt sich verhindern!«, rief Grokhan.

Er redete weiter, war abgelenkt. Sepheroa hatte erreicht, was sie wollte. Ohne auffällige Eile trottete sie zu Onontru und vergewisserte sich, dass die Akustikfelder um sie ausgeschaltet waren.

Doch die Armudana wich ihr aus, blickte zu Boden. »Ich habe dich verstanden«, murmelte sie, nur für Sepheroa hörbar.

»Und?«

Bevor Onontru antworten konnte, kam Grokhan zum Ende seiner kurzen Ansprache. Der Gharse verschwendete wirklich keine Zeit. In einer neuen Simulation hielt der Schirm den Greifvögeln problemlos stand.

»Weil die Armudana«, so rief er, »mit ihrer freiwilligen Unterstützung in der Kryo-Bank ihre Welt und ihre Galaxis vor diesem Unheil bewahren! Wer will ein Held seiner Heimat werden? Wer folgt mir in die Kryo-Bank?«

Onontru trat wieder ins Akustikfeld. »Ich werde gehen«, verkündete sie.

Sepheroa zuckte zusammen.

»Wer noch?«, rief Grokhan. »Auch du, Aphara, bist eingeladen!«

»Nein«, verkündete Onontru. »Ich gehe allein.«

Erstaunt und erleichtert hob Sepheroa den Kopf.

»Ich bin die Erste«, präziserte Onontru ihre Ansage. »Ich werde es testen. Ich will wissen, dass es sicher ist und dass es

leistet, was du versprichst. Wenn du dein Wort hältst, werde ich mich für dich aussprechen.«

Damit konnte Sapheroa leben. Bis zu diesem Experiment würden sicher noch ein Tag oder zwei verstreichen. In dieser Zeit musste sie Onontru davon überzeugen, dass eine Zusammenarbeit mit den Chaotarchendienern das Schlimmste war, was sie ihrem Volk und ihrer ganzen Heimatgalaxis antun konnte.

## 2.

Den Weg zu seinem Ornamentraum, der SILBER & SMARAGD, legte Grokhan in einem offenen Gleiter zurück. Huldvoll winkte er allen Armudana, die er passierte, demonstrierte Selbstsicherheit, Furchtlosigkeit, Offenheit und Freundlichkeit. Außer Sicht der widerborstigen Echsen verlor sich diese Fassade, seine Miene verfinsterte sich für eine allzu kurze Weile. Im Schiff gab er sich erneut zuversichtlich, wenn er irgendwelchen Subalternen über den Weg lief. Er steuerte die Galerie an, um im inspirierenden Umfeld seiner Trophäen die Gedanken zu ordnen und seine nächsten Schritte zu überlegen.

Leider war er dort nicht allein. Jhykermenta, seine Bardin, Beraterin und Bettgefährtin, wartete auf ihn. Sie war die einzige Person an Bord, die ihn schonungslos mit der Wahrheit konfrontierte, gerade und insbesondere, wenn er Fehler beging. Das war gleichermaßen lästig wie hilfreich.

Überdies war er sicher, dass sie auf seine Position schielte. Also konnte er sich nicht einmal auf ihren Rat blind verlassen, denn irgendwann würde sie versuchen, ihm eine Falle zu stellen. Kurzum: Jhykermenta spornte ihn zu Höchstleistungen an, in jeder Hinsicht.

»Du bist ein mieser Schauspieler«, begrüßte sie ihn. »Niemand kauft dir ab, dass du zufrieden bist.«

Er ließ die Fassade fallen. »Diese verdammten Primitiven!«, klagte er. »Wir bieten ihnen eine nie da gewesene Chance, und wie danken sie es uns?«

Er wappnete sich für den beißenden Spott, den sie sicherlich über ihn ausschütten würde. Stattdessen strich sie sanft über seine Wange. »Gräm dich nicht! Du sagst es selbst: Sie sind primitiv. Du hast unter den gegebenen Umständen das Bestmögliche erreicht.«

Er sah sie misstrauisch an. Wann kam die Spitze?

Betont unschuldig blickte sie zurück. »Was denn? Du hast den Anschlag auf dein Leben souverän weggesteckt, und statt Vergeltung zu üben, hast du ein Signal des Friedens gesendet. Es war eine wirklich gute Idee, die Armudana über die Bestrafung der Attentäter entscheiden zu lassen. Tellphen hätte das sicher nicht über sich gebracht.«

Grokhan knurrte, als er an den Kommandanten der GOLD & THORIUM dachte, dem er den undankbaren Einsatz auf Tratum wohl zu verdanken hatte.

»Das wird uns viele Freiwillige bringen«, flötete Jhykermenta. »Du wirst diese Welt schneller in der Tasche haben, als du glaubst.«

Tragalon, die Neuheit der Galerie, war bereits installiert. Grokhan würde bald etwas Zeit mit ihm allein verbringen müssen, um ihm seine neue Aufgabe zu erklären. Gerade duckte der Armudana sich, sicherlich verwirrt und möglicherweise verängstigt, um die paar Zentimeter, die ihm sein Dhosdru als Bewegungsfreiheit schenkte.

Die dunkelgelbe Kunsthaut gestattete einen ungehinderten Blick auf den Anführer, der sich mit Einfallsreichtum und ungebrochenem Widerstandswillen einen Platz unter Grokhans Ausstellungsstücken verdient hatte. Seinem Gesichtsausdruck nach war er nicht erfreut über die Prognose der Bardin. Er hatte offenbar bislang nicht verinnerlicht, dass Geschehnisse außerhalb der Galerie ihn nie wieder tangieren würden.

»Ich spreche mit dir!« Jhykermenta konnte in kürzester Zeit erstaunlich eifersüchtig werden, wenn Grokhan ihr nicht seine komplette Aufmerksamkeit widmete.

»Kennst du schon unsere neue Errun-



genschaft?« Er prahlte ein wenig damit, wie aufwendig es gewesen war, diese Führungsperson zu neutralisieren.

Eindrucksvolle Neuzugänge auf der Galerie fand Jhykermenta oft erregend, was in der Folge auf Grokhan dieselbe Wirkung hatte. Auch diesmal lauschte sie seinen Worten mit erwartungsvoller Neugier – und dann zuckte sie auf einmal zusammen und starrte über Grokhans Schulter.

Er drehte sich so schnell um, wie es eben noch souverän wirkte, und sah Nuuroeld auf die Galerie stampfen. Der Laichkange mit seinem plumpen Leib, den breiten Stummelbeinen ohne richtige Füße und dem lächerlichen Sichelkopf mochte aussehen wie eine Witzfigur, aber er war gefährlich. Er war der SILBER & SMARAGD ohne klares Aufgabengebiet zugeteilt worden, was nur bedeuten konnte, dass er Grokhan überwachen sollte.

»Ich bin erstaunt«, stellte Nuuroeld gleichmütig fest, »dass du angesichts der mangelnden Fortschritte Zeit findest, dich zu paaren.«

Grokhan unterdrückte seinen Zorn. »Es gibt zur Zeit nichts für mich zu tun.«

»Ist das so. Hast du die hundert Freiwilligen für die erste Ausbaustufe etwa zusammen? Ich wurde nicht informiert.«

»Nein«, sagte Grokhan ungehalten. »Die Suche nach den Schutzherrn geht weiter, sobald diese für das Volk bedeutensame Politikerin sich in die Bank begeben hat. Sie wird ...«

»Eine Freiwillige also«, unterbrach der Laichkange. »Die erst noch in die Bank gehen wird. Wenn du in diesem Tempo Fortschritte machst, wie lange kalkulierst du bis zum erfolgreichen Abschluss der Mission? Und sind private Vergnügungen bis dahin wirklich angezeigt?«

Grokhan warf einen schnellen Blick über die Schulter zu der Bardin in der Hoffnung auf Unterstützung, doch von Jhykermenta war nichts mehr zu sehen. Sie hatte ihn blitzschnell und völlig lautlos im Stich gelassen.

Und Tragalon vibrierte in seinem Dhosdru. Was war das nun wieder?

Grokhan konzentrierte sich auf Nuuroeld. Mit erzwungener Ruhe sagte er: »Der Schirm benötigt Freiwillige. *Freiwillige!* Zwang auszuüben und jemanden in den Dienst zu pressen, stärkt die Präliminare Bastion nicht, sondern schwächt sie. Deshalb muss man die kulturellen Besonderheiten des zu rekrutierenden Volkes berücksichtigen. In diesem Fall heißt das, dass eine Empfehlung ihrer Anführerin benötigt wird, dann ...«

»Das alles ist bekannt«, unterbrach ihn Nuuroeld gönnerhaft. »Ich bin sicher, die Mission ist bei dir in guten Händen. Solange du daran denkst, dass die Zeit drängt.«

»Es geht bloß um ein paar Tage«, fauchte Grokhan. »Wenn diese Onontru reagiert wie die meisten Spezies, wird sie den Kryo-Dienst in den wärmsten Tönen empfehlen und so schnell wie möglich zurückwollen in die Bank. Und dann haben wir, was wir brauchen.«

Nuuroeld wandte sich ab und ging. Einfach so, ohne ein Wort der Zustimmung oder Kritik.

Grokhan wollte ihm hinterherstürzen, ihn aufhalten. Er wollte einen Abschluss dieser Konfrontation, statt mit der latenten Drohung zurückzubleiben.

Aber eine solche Schwäche würde er nicht offenbaren. So blieb er stehen, mit aufeinandergepressten Kiefern, zitternd vor Wut.

Tragalon in seiner goldgelben, durchsichtigen Hülle vibrierte stärker als zuvor.

Grokhan verstand: Der Armudana *lachte*. Er *lachte ihn aus*.

Für einen Moment erwog Grokhan, den Kopf seiner Trophäe aus dem Dhosdru zu befreien. Nur bis zum Hals abwärts, sodass der Körper gefangen blieb. Vielleicht würden auch ein paar Fausthiebe statt des Begrüßungsgesprächs dafür sorgen, dass die neue Trophäe ihren Platz in der Ordnung der Dinge verstand.

### **Gespannt darauf, wie es weitergeht?**

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 3171 mit dem Titel »Schutzherrn für Valotio« Ab dem 27. Mai 2022 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen.

Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.